

Leseprobe



Wie Osterhase und Osterlamm beste Freunde wurden

Frühlingsgeschichten für Groß & Klein

112 Seiten, 14,5 x 22,0 cm, gebunden, durchgehend farbig,
mit zahlreichen Illustrationen

ISBN 9783746243016

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

©St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2015

Der Frühling kommt bald

Herr Winter,
geh hinter,
der Frühling kommt bald!
Das Eis ist geschwommen,
die Blümlein sind gekommen,
und grün wird der Wald.

Herr Winter,
geh hinter,
dein Reich ist vorbei.
Die Vöglein alle,
mit jubelndem Schalle,
verkünden den Mai!

Christian Morgenstern



Wie Osterhase
und Osterlamm
beste Freunde wurden



benno

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

Quellenverzeichnis:

Texte:

Heinrich Hannover, Der tollpatschige Osterhase © Alle Rechte beim Autor
Rolf Krenzer, Die Sache mit dem Osterhasen, Lea und der Osterhase, Ostermäuschen, Warum die Hasen gespaltene Lippen haben, Wieder Oster © Rolf Krenzer Erben, Dillenburg
Christian Graf von Krockow, Kinderfragen zum Brauchtum, aus: Christian Graf von Krockow, Die Reise nach Pommern © 1985, Deutsche Verlags-Anstalt, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Astrid Lindgren, Ein småländischer Stierkämpfer, aus: Astrid Lindgren, Sammelaugust und andere Kinder © Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg 1992 ISBN 978-3-7891-4107-2.
Heidi Schnell, Das Osterlamm, Meine Kinder und der Osterhase © Alle Rechte bei der Autorin
Sybil Gräfin Schönfeldt, Der Hase Harald © Alle Rechte bei der Autorin
Maja von Vogel, Die Geschichte vom wirklich wahren Osterhasen © Alle Rechte bei der Autorin
Heike Wendler, Wie Osterhase und Osterlamm beste Freunde wurden © Alle Rechte bei der Autorin
Elisabeth Zöller, So war es bei uns früher ... © Alle Rechte bei der Autorin

Illustrationen:

Cover und Innenillustrationen: © Ursula Harper, München

Besuchen Sie uns im Internet:

www.st-benno.de

ISBN 978-3-7462-4301-6

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig

Zusammenstellung: Volker Bauch, Leipzig

Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig

Layout und Gesamtherstellung: Arnold & Domnick, Leipzig (A)

Kapitel 1: Wieder Ostern

Rolf Krenzer , Wieder Ostern	8
Elisabeth Zöller , So war es bei uns früher	12
Joachim Ringelnatz , Ostermärchen	15
Christian Graf von Krockow , Kinderfragen zum Brauchtum	18
Christian Morgenstern , Ostermärchen	21
Heinrich Hoffmann , Der erste Ostertag	30

Kapitel 2: Osterhas und Osterlamm

Heike Wendler ,	
Wie Osterhase und Osterlamm Freunde wurden	32
Heidi Schnell , Das Osterlamm	37
Volksgut , Der Osterhase hat über Nacht.	40
Sybil Gräfin Schönfeldt , Der Hase Harald	41
Heinrich von Leipziger ,	
Klein Häschen wollt spazieren gehen	47
Rolf Krenzer , Lea und der Osterhase	48
Christian Morgenstern , Das Häslein	53
Brüder Grimm , Die Häschenbraut	55

Kapitel 3: Mehr als der Osterhase, der Eier bringt

Christian Morgenstern, Drei Hasen	60
Maja von Vogel, Die Geschichte vom wirklich wahren Osterhasen.	61
Wilhelm Raabe, Osterhas	73
Rolf Krenzer, Die Sache mit dem Osterhasen.	74
Heinrich Hannover, Der tollpatschige Osterhase.	79
Paula Dehmel, Osterlied	81
Heidi Schnell, Meine Kinder und der Osterhase.	82
Christian Morgenstern, Osterhas bringt just ein Ei	88
Rolf Krenzer, Warum die Hasen gespaltene Lippen haben.	89

Kapitel 4: Wenn die Tiere den Frühling finden

Ludwig Bechstein, Der Hase und der Fuchs.	92
Rolf Krenzer, Ostermäuschen	94
Volkswaise, Die Vogelhochzeit.	102
Theodor Storm, Von Katzen	105
Heinrich Hoffmann von Fallersleben, Der Kuckuck und der Esel	107
Astrid Lindgren, Ein småländischer Stierkämpfer	108

Kapitel 1: Wieder Ostern



Wieder Ostern

Zehn Mal bereits hatte Chris Ostern erlebt. An die ersten Jahre konnte er sich nicht erinnern. Er wusste nur einiges aus Muttis und Vatis Berichten. Richtig erinnern konnte er sich nur noch an das Osterfest in dem Jahr, in dem er auch in die Schule gekommen war. Aber immer war es schön bei ihnen zu Hause gewesen. Zehn Jahre lang. Und nun war Ostern wieder herangekommen, und alles hatte sich verändert.

Es war schlimm, dass Chris heute am Gründonnerstag noch in der Klinik lag. Acht Wochen lang hatte er hier gelegen. Aber heute würde Mutti kommen und ihn nach Hause holen.

Viel schlimmer war, dass Chris Angst hatte, nach Hause zu kommen. Angst, weil zu Hause alles ganz anders sein würde, als es jemals gewesen war. Angst, weil Vati nicht mehr da war.

Als er damals in der Klinik zum ersten Mal wieder aufgewacht war, hatten sie ihm nichts gesagt. Nur nach und nach war er dahintergekommen, was geschehen war. Er suchte in seiner eigenen Erinnerung und kam dem Unfasslichen immer näher, ahnte, was geschehen war, und wollte es nicht glauben.

Ja, er erinnerte sich an diesen Mittwochmorgen, als er zu Vati ins Auto gestiegen war. Es musste Mittwoch gewesen sein, denn er erinnerte sich genau daran, dass er den Sack mit den Turnschuhen und seinem Sportzeug dabei gehabt hatte. Mittwochs hatten sie immer Sport.

Und Vati hatte ihn wie jeden Morgen ein Stück mitgenommen. Bis zur Jahnstraße. Dann musste Vati weiter geradeaus über die Ampel. Hier war Chris immer ausgestiegen und war dann zu Fuß durch die Wilhelmstraße zur Schule gegangen.

Fast immer war das so gewesen. Bis auf jenen Mittwoch. Dann erinnerte sich Chris nur noch an ein Quietschen, ein durch und durch gehendes Geräusch, wie von einem riesigen Bohrer beim Zahnarzt und an die Motorhaube eines kleinen blauen Fiat, die plötzlich so nah neben ihm war, dass es weh tat. Dann hatte der Schmerz alle weiteren Erinnerungen ausgelöscht.

Nach und nach war es ihm immer bewusster geworden, dass es ein Unfall gewesen war, den er, Chris, überlebt hatte. Er wagte nicht, weiterzudenken. Chris wollte auch nicht Mutti fragen, wenn sie starr und traurig neben seinem Bett saß. Er wagte nicht, auch nur mit einem Wort Vati zu erwähnen, zu fragen, warum er nicht zu ihm kam.

Sicher würde Vati auch irgendwo in der Klinik in einem Bett liegen und darauf warten, wieder gesund zu werden. Chris wünschte es sich so und glaubte doch nicht daran. Wenn Vati in der Klinik läge, dann hätte Mutti davon gesprochen.

Aber Mutti sagte kein Wort von Vati. Kein einziges Wort. Sie saß neben ihm, streichelte ihn, sprach ihm gut zu.

„Bald kannst du wieder heimkommen“, hatte sie vor einiger Zeit gesagt. Und Chris hatte gespürt, wie sehr sie sich darüber freute.

„Wann?“, hatte er leise gefragt.

„Vielleicht schon Ostern!“

Da hatte sich Chris von Schwester Barbara den Kalender bringen lassen und die Tage und Wochen bis Ostern gezählt.



„Vielleicht schon Gründonnerstag“, hatte Schwester Barbara gesagt und ihn in die Arme genommen.

„Hat deine Mutti mit dir gesprochen?“, hatte sie an diesem Tag noch gefragt. „Natürlich!“ Chris tat ganz unwissend und wusste doch sogleich, was Schwester Barbara meinte.

„Wegen Papa“, flüsterte er, wagte, es auszusprechen und konnte nichts dagegentun, dass die Tränen aus ihm herausbrachen und über seine Wangen liefen. Jetzt war es heraus. Nun brauchte Schwester Barbara nur noch zu sagen, dass Papa auf der Männerstation läge oder irgendwo weit weg in einer ganz besonderen Spezialklinik für allerschlimmste Fälle. Doch Chris ahnte, dass Schwester Barbara das nicht sagen würde. Niemals könnte sie es sagen, weil es nicht wahr war.

Er spürte Schwester Barbaras Arm ganz fest um seine Schulter. „Er ist gleich an der Unfallstelle gestorben ...“, flüsterte sie. „Da kam jede Hilfe zu spät.“ All das, was danach kam, hatte Chris nicht miterlebt. Als sein Vater beerdigt wurde, hatte er noch besinnungslos in der Klinik gelegen.

Ganz still hatte Schwester Barbara an diesem Nachmittag bei ihm gesessen. Und Chris hatte seinen Kopf in ihren Armen vergraben und geweint.

„Du musst jetzt ganz stark sein“, hatte Schwester Barbara endlich gesagt, als es bereits dämmrig im Zimmer wurde. „Deine Mutti hat jetzt nur noch dich!“

Chris hatte es dann wirklich geschafft, am nächsten Tag Mutti anzusprechen.

„Dann sind wir zwei jetzt ganz allein“, hatte er gesagt. Kein Wort von Vati. Aber Mutti hatte sofort verstanden, dass er alles wusste. Und dann hielten sie sich in den Armen und weinten um Vati.

Und nun war Ostern wieder herangekommen, und alles hatte sich verändert. Es war schlimm, dass Chris heute am Gründonnerstag noch in der Klinik lag. Acht Wochen lang hatte er hier gelegen. Aber heute würde Mutti kommen und ihn nach Hause holen. Mutti würde glücklich sein, dass er endlich nach Hause kam. Sie würden ganz neu beginnen müssen. Ganz allein, ohne Vati. Sie hatten sich doch so lieb. Mutti und Chris, Chris und Mutti. Vielleicht jetzt noch mehr, weil Vati nicht mehr bei ihnen war. Als Mutti kam, um Chris abzuholen, brachte sie einen Blumenstrauß und einen Korb mit Ostereiern für Schwester Barbara mit. „Danke für alles!“, sagte sie und drückte die fremde Frau. Schwester Barbara brachte später dann Chris und seine Mutter noch bis zum Krankenwagen, mit dem sie heimfahren würden. Denn Chris konnte noch nicht laufen.

Alles würde noch viel Zeit brauchen.

„Frohe Ostern!“, sagte Mutti, als sie Schwester Barbara zum Abschied die Hand gab. Es fiel ihr so schwer, jetzt einen so fröhlichen Wunsch auszusprechen. Sie hatte Angst vor diesem Osterfest, das sie zum ersten Mal allein mit ihrem Sohn feiern musste. Wegen ihres Jungen *wollte* sie es aber feiern.

„Ich komme Ostern mal vorbei“, sagte Schwester Barbara und boxte Chris leicht gegen die gesunde Schulter. „Ich krieg’ ja sonst Heimweh nach diesem Schlingel.“

Und Chris kuschelte sich in Muttis Arm und winkte Schwester Barbara zu, solange er sie noch sehen konnte.

Ja, nun war Ostern wieder herangekommen, und alles hatte sich verändert. Doch es würde einen neuen Anfang geben.

Heute! Morgen! Ostern!

Rolf Krenzer



So war es bei uns früher ...

**Narzisse, Tulpe, Löwenzahn
sagen bei uns die Osterzeit an,
Margerite, Rose, Akelei
rufen: Die Osterzeit ist vorbei.**

So war es bei uns früher ...

Am Gründonnerstag begannen bei uns zu Hause die letzten Vorbereitungen für das Osterfest. Es gab am Mittag die erste „grüne“ Suppe des Frühjahrs. Das war eine Kartoffelsuppe mit sieben Kräutern. Mama erklärte uns, dass wahrscheinlich daher der Name „Gründonnerstag“ käme. Sie sagte weiter, dass das Wort Gründonnerstag aber auch von „Grien-Donnerstag“ kommen könnte. „Grienen“ sei ein altes Wort für Weinen. Es sei ein Tag zum Weinen, da am Nachmittag die Leidensgeschichte von Jesus Christus beginne.

Wir Kinder haben den Gründonnerstagabend geliebt, denn da ging das Eierfärben los. Wir tauchten die gekochten Eier in schwarzen Tee oder in Pfefferminztee, dann wurden sie hellbraun oder gelbgrün. Wenn die Eier besonders schön werden sollten, legten wir noch kleine Blätter oder Gräser auf die Schale. Sie klebten feucht auf den Eiern und bildeten schöne Muster. Mit den Eiern schmückten wir das Wohnzimmer. Wir legten die



Eier in Strohnestern, hängten sie an lange Zweige oder zogen sie auf Draht und bastelten Eierkränzchen. Wir schmeckten Ostern schon fast auf der Zunge und wir wären da am liebsten schon an unsere während der Fastenzeit in einem Einmachglas gesammelten Süßigkeiten gegangen. Das Fest hatte begonnen. Und doch nicht richtig. Ostern war ja erst in drei Tagen!

Der nächste Tag war der Karfreitag. Der Karfreitag war immer ein besonderer Tag. Es war der Tag, an dem wir an den Kreuzestod Christi dachten. Da lagen eine seltsame Langsamkeit und Schwere, aber auch eine Leichtigkeit über allem. Ostern, das Fest, nahte. Zum Frühstück aßen wir wenig, auch wir Kinder. Karfreitag war ein Fastentag. Gegen elf Uhr holte Mutter das Backbrett aus der Speisekammer, denn Karfreitag gab es „Püfferkes“. Dazu wurde ein Hefeteig gemacht. Er zog lange in der Nähe des Ofens, bis er sich groß und dick in der Teigschüssel nach oben wölbte. In den Teig kamen viele Rosinen. Der Teig wurde auf das Backblech geschlagen und dann in kleine Kugeln zerteilt, die platt gedrückt in Fett in der Pfanne gebacken wurden. Püfferkes hätte ich jeden Tag essen können, daher hab ich nie verstanden, warum es ein Fastenessen sein sollte.

Am frühen Nachmittag gingen wir in die Kirche. Der Karfreitagsgottesdienst dauerte sehr lange. Er war richtig langweilig. Die ganze Leidensgeschichte wurde vorgelesen. Sie wurde unterbrochen durch dunkle, schwere Musik, durch Klappern und eine lange Stille, wenn von Jesu Tod die Rede war. Die Zeit stand still. In diesem Gottesdienst gab es nur Rasseln, keine Glocken. Denn, so hatte meine Mutter mir erzählt, zu Ostern wandern die Glocken nach Rom. Eine Nachbarin kannte noch eine seltsame Geschichte

über die Glocken. „Die Glocken“, erzählte sie mit einem Augenzwinkern, „die Glocken gehen nach Rom. Auf dem Rückweg am Ostersonntagmorgen streuen sie, weil sie so fröhlich sind, bunte Ostereier über das ganze Land.“

„Die Glocken sind weg, es wird alles stumm in der Welt“, sagte meine Mutter. Keine Lieder wurden mehr gesungen. Stattdessen gab es nur noch Holzrasseln. Und Stille. Wir gingen heim und warteten. Warteten auf Ostern, wo dann das Leben wieder neu beginnen sollte. Aber ich ging in mein Zimmer und aß schon jetzt von den Süßigkeiten. Heimlich. Mhm, wie gut die Schokolade schmeckte. Besonders das Karamellbonbon. Ein bisschen schlechtes Gewissen hatte ich zwar, aber dafür schmeckte es umso besser. Ostern, das Fest, hatte für mich schon begonnen.

Elisabeth Zöller

Ostermärchen

Am Abend vor Gründonnerstag lag der kleine Friz mit wachen Augen im Bett und konnte nicht einschlafen. Beständig musste er an morgen denken, wo er mit seinen Geschwistern – wie alle Jahre – Ostereier suchen würde. Wie viele es wohl sein und wie sie wohl aussehen und wie groß sie sein würden? Während er noch darüber nachsann, hörte er plötzlich hinter sich ein feines Stimmchen seinen Namen rufen. Mehr erstaunt als erschreckt drehte er sich um und sah – einen kleinen Hasen auf dem Stuhl am Kopfende seines Bettes sitzen. „Mein Name ist Kohlfraß“, sagte das Häschen, „darf ich dich zu einem Spaziergang einladen?“

Fritzchen verwunderte sich zwar ein bisschen über den Einfall, jetzt spazieren zu gehen, erklärte sich aber bereit und folgte, nachdem er sich angezogen, dem Häschen, das im schnellen Laufe durch Zimmer und Vorsaal die Treppe hinunter, zur Stadt hinaus, über Wiesen und Felder voraneilte. Schneller war Fritz noch nie gelaufen. Endlich hielt sein Führer vor einem hohen Felsen. „Dies ist der Osterhasenpalast“, sagte Kohlfraß. „Hier werden die Eier verfertigt, die wir Hasen dann in den Gärten und Stuben für artige Kinder verstecken. Eigentlich dürfen Kinder hier nicht hinein. Da du aber besonders brav gewesen bist, so will ich dir heute einmal alles zeigen.“ Hierauf zog das Häschen aus einem seiner Ohren ein Schlüsselchen hervor, das es in eine Felsritze steckte. Sogleich öffnete sich eine Türe, und sie traten in einen finsternen Gang. Plötzlich ward es hell, und nun standen sie vor einem ungeheuren offenen Tore, durch das man in einen großen, hellen Saal schaute, der wieder in drei kleinere Säle abgeteilt war. Vor dem Tore stand eine Hasenschildwache mit einem Gewehre, das sie sofort auf Fritzchen anlegte.

Dieser flüchtete entsetzt hinter seinen Begleiter. Kohlfraß aber raunte der Schildwache nur ein Wörtchen zu, worauf diese sogleich das Gewehr senkte und ehrerbietig präsentierte. Die zwei traten nun in den ersten Saal. „Hier werden die Eier gelegt“, erklärte Kohlfraß.

Fritzchen sah mit Staunen: Da kauerten Tausende von Hasen und Häschen am Fußboden, der mit weichem Moos belegt war. Sie hielten sämtlich die Vorderpfoten in die Seiten gestemmt und stöhnten und keuchten ganz schrecklich – das Leben musste doch sehr anstrengend sein! –, während der Eierhaufen neben einem jeden immer größer und größer wurde. Es waren auch Zuckerhasen darunter, die legten natürlich Zuckereier. Fritzchen sah auch welche aus Marzipan, Schokolade, ja aus Glas – und sogar aus purem Golde! Ging einmal ein Ei entzwei, dann geschah etwas Schnurriges: Es schlüpfte nämlich sofort ein Häschen heraus, das gleich fleißig mit legen half. Andere Hasen gingen umher, sammelten die Eier in Körbchen und trugen diese fort.

Fritzchen wurde nun von seinem Begleiter in den zweiten Saal geführt. Hier saßen Tausende von Hasen auf Kohlblättern, große Farbtöpfe neben sich und Pinsel in den Pfoten. Fritzchen bemerkte, dass sie fast alle mit Farbenklecksen bespritzt waren. Sie trugen große Brillen auf der Nase, ließen die Ohren hängen und taten sehr wichtig.

„Die Maler“, erklärte Kohlfraß.

Fritzchen beobachtete mit Vergnügen, wie die langohrigen Künstler mit erstaunlicher Geschwindigkeit die Eier rot, gelb, blau und grün bepinselten, allerlei Figuren hineinkratzten und auf den Zucker- und Schokoladeneiern mittels kleiner Spritzen Herzen,

Namenszüge und andere Formen aus Zuckerguss anbrachten. Die auf diese Weise fertiggestellten Eier wurden von anderen Hasen in den dritten Saal geschafft, wo sie, sorgfältig mit Moos umhüllt, in Körbe gepackt und von Hasendienstmännern fortgetragen wurden. Fritzchen war inzwischen von Kohlfraß in den dritten Saal vor den Osterhasenkönig gebracht worden.

Dieser, ein Hase von riesenhafter Größe, saß in einer ungeheuren Eierschale, von einer Schar von Hasenhöflingen umgeben, die alle bei Fritzchens Eintreten aufsprangen und höflich Männchen machten – was bei den Hasen dasselbe wie bei unseren Soldaten das Salutieren ist. Seine Majestät hatte erstaunlich lange Ohren, die durch den ganzen Saal reichten und deren er sich ab und zu bediente, einem unfolgsamen Untertanen eine Ohrfeige zu verabreichen. Er redete übrigens Fritzchen sehr freundlich und leutselig an, riet ihm, immer so brav und gut zu bleiben wie bisher, und überreichte ihm schließlich ein Osterei.

Hoch erfreut seinen Dank stammelnd, wollte Fritzchen es entgegennehmen, erfasste es auch bereits, da – o weh! – entglitt es seiner Hand und zerschlug – klack! – auf dem Fußboden. Sogleich kamen eine Menge Hasen daraus hervor, sie fingen an zu legen und legten und legten – ein Ei nach dem andern in einem fort! Im Nu war der ganze Boden mit Eiern bedeckt. Die Hasen aber legten weiter und immer weiter: Jetzt reichte der Eierhaufen schon bis an Fritzchens Schultern. Und mit einem Mal ward es ihm schwarz vor den Augen, ihn überkam eine furchtbare Angst, er schrie laut auf und – erwachte. Er lag in seinem Bette: Alles war verschwunden, bis auf ein kleines Schokoladenei, das er in der Hand hielt. Darauf stand ein K und ein L: König Lampe.

Joachim Ringelnatz



Kinderfragen zum Brauchtum

Gerade im Umkreis der christlichen Feste gedeiht durchaus Unchristliches. Wir sprechen leichthin vom Brauchtum, doch dessen heidnische Herkunft ist unverkennbar. Wie reimt sich beides zusammen? Im Ursprung wohl so, dass Kreuze und Klöster auf den Trümmern älterer Heiligtümer errichtet wurden; die Kirche trat bewusst und buchstäblich an die Stelle des Heidentums. Entsprechend haben die christlichen Feste jene Wendemarken im Kreislauf der Natur besetzt, an denen immer und überall das Bedürfnis mächtig wird, Unheil abzuwenden und das Heil in der Ordnung der Welt neu zu begründen. Weisheit, die Einsicht ins schlechthin Menschliche, lässt den Glauben wie seine Vorläufer und Begleiter aus der gleichen Quelle schöpfen.

Das Bild von der Quelle führt uns sofort zum Beispiel: zum Osterwasser. Seine Verwandtschaft mit christlichem Weihwasser ist unverkennbar und braucht keinen Kommentar. Allenfalls drängt die Frage sich auf, warum die protestantische Kirche hier wie bei manchem anderen so viel spröder geblieben ist als ihre ältere Schwester, mit dem Ergebnis, dass sie das Feld fast kampflos dem Heidnischen überließ. Das Osterwasser wird am Ostermorgen, kurz vor Sonnenaufgang, von den Mädchen des Dorfes an einer Quelle geschöpft. Das Quellwasser muss nach Osten, zur Sonne hin fließen und gegen die Strömung geschöpft werden. Dann wird es in Eimern nach Hause getragen. Wer sich mit dem Osterwasser wäscht, der bekommt oder behält das Jahr über eine reine Haut ohne Pickel und bleibt überhaupt von Krankheiten verschont. Auf manch einem Bauernhof wird sogar das Vieh mit Osterwasser getränkt, damit es gedeiht. Nun hat die Sache allerdings einen Haken. Vom Schöpfen

an der Quelle bis zur Verwendung des Osterwassers dürfen die Mädchen weder lachen noch kreischen, noch reden. Sie müssen absolut stumm bleiben, sonst verwandelt sich das heilsame Osterwasser in wertloses „Schlatterwasser“; der Ausdruck verweist auf Schlattern – plattdeutsch: schlarre –, aufs Schnattern und Sprechen. Aufgabe oder jedenfalls Ehrgeiz der Burschen im Dorf aber ist es, den Mädchen aufzulauern, sie zu erschrecken, damit sie aufschreien, oder sie durch Fangfragen zum Reden, durch Faxen zum Lachen zu bringen. Wie viel Osterwasser verwandelt sich da nicht in Schlatterwasser!

Klaus Granzow berichtet vom Unheil kurz vor dem guten Ende: Ein Mädchen ist mit seinem Eimer glücklich bis nach Haus gekommen. In der Küche trifft es auf die Bäuerin, und triumphierend ruft es ihr zu: „Ick hew dat schafft! Ich hew dat Osterwaoter bet naoh Huus bröcht!“



Da kann die Bäuerin nur lachend antworten: „Nu geit dat Waoter man werrer ut, denn nu is dat Schlarrerwaoter, wiel du tauletz doch noch schlarret hest!“

Das Duell der Mädchen und Burschen hat in der Osternacht schon vor dem Osterwasserholen begonnen: bei Schmackostern oder beim Stiepen. Die Burschen ziehen mit Birkenruten durchs Dorf und versuchen, bei den Mädchen einzudringen, um sie mit den Ruten durchzustiepen. Die Mädchen wissen natürlich, was sie erwartet. Sie verbarrikadieren ihre Türen oder empfangen die Eindringlinge am Fenster mit einem Eimer voll Wasser.

Auch die Kinder kommen zu ihrem Recht; sie dürfen Osterruten zu Verwandten oder den Paten austragen. Diese Osterruten bestehen aus Birkenzweigen, die schon Wochen zuvor geschnitten und ins Wasser gestellt wurden, damit sie zum Fest ergrünen. Erste Frühlingsblumen und bunte Bänder ergeben zusätzlichen Schmuck. Mit diesen Osterruten erscheinen die Kinder frühmorgens vor den Betten der Erwachsenen und sagen – zum Schein drohend vor den zum Schein tief erschrockenen Onkeln und Tanten – Verse auf, etwa diesen:

„Stiep, stiep, Osterei,
ich bitte um ein Kakel-Ei,
gibst du mir kein Osterei,
stiep ich dir das Hemd entzwei!“

Christian Graf von Krockow

Ostermärchen

Es war einmal ein kleiner Junge, dem träumte in der Nacht vom Ostersonntag zum Ostersonntag, er läge nicht in seinem Bettchen in der warmen Stube, sondern draußen auf der Wiese unter dem blassen Vollmond und den silbernen Sternen. Dort läge und schliefe er, warm eingehüllt, damit ihm der Nachtwind nicht schade, der die Blütenzweige über ihm leise bewegte. Und ihm zu Häupten – so träumte ihm – stände ein mit Blättern ausgelegtes Körbchen auf dem Rasen, und drei Osterhäslein wären damit beschäftigt, die schönen Eier, die in dem Körbchen lagen, zu ihm hinzutragen, sie ihm sacht unter die Hand zu schieben und auf den Arm zu legen; und wenn er dann erwachte, dann würde er all die schönen Eier finden und mit ihnen zu Vater und Mutter springen dürfen.

So träumte unser kleiner Junge in der Nacht zum Ostersonntag. Als es aber zwischen fünf und sechs Uhr morgens war – oder war es noch nicht einmal so spät? –, da erwachte Fritz, denn so hieß der kleine Knabe, und sprang aus dem Bett. Nun, Eier lagen freilich keine auf seinem Arm oder in seiner Hand – das musste ihm also wohl bloß so geträumt haben. Aber Ostermorgen war es wirklich. Da sollte man doch wenigstens in den Garten hinunterschauen, denn wer weiß, wer weiß ...? Und Fritzchen stieß rasch die Fensterläden auf – da stand aber sein Mäulchen auch gleich offen, ganz ebenso offen wie die Fensterläden. Nein, seht doch, seht doch nur! Was war das aber auch für eine Ostermorgenpracht! Der Himmel war von der ersten Morgenröte so zart und rosig gefärbt, wie das eben nur an einem Ostermorgen sein konnte, wo auf allen Beeten Ostereier lagen, kreuz und quer, große und kleine in allen Farben, sodass der Himmel durchaus nicht zurückbleiben durfte, sondern

zeigen musste, dass auch er in gar köstlichen Farben prahlen und strahlen könne, er, der junge leuchtende Ostersonntagmorgenhimmel, über dem noch die letzten blassen Sterne der Nacht funkelten, wie als ob auch sie noch ein klein wenig von all der Osterherrlichkeit erhaschen wollten. Draußen im Garten aber begann jetzt ein reges Leben. Hin und her sprangen die munteren Osterhäschen, legten noch hierhin und dorthin ein schönes buntes Ei, das eine nach dem einen Ende des Gartens, das andere nach dem andern. Und welche wieder saßen mit gespitzten Ohren – oder vielmehr Löffeln (denn so nennt man ja die Ohren des Hasen) – um einen Eierkorb und bewachten ihn, bis dann später die Kinder kämen. Inzwischen ging die Sonne schon halb auf, und der Mond, der alte Nachtwächter, wurde immer schläfriger und schläfriger und dachte: Jetzt werde ich wohl auch bald nach Hause gehen können. Ja, das war eine drollige Geschichte! Saß da auch so eines von unseren fleißigen Osterhäschen unter den lieblichsten Blütenzweigen, die man sich denken kann, und legte eben ein wunderschönes Osterei nach dem anderen – als vier Schmetterlinge angefliegen

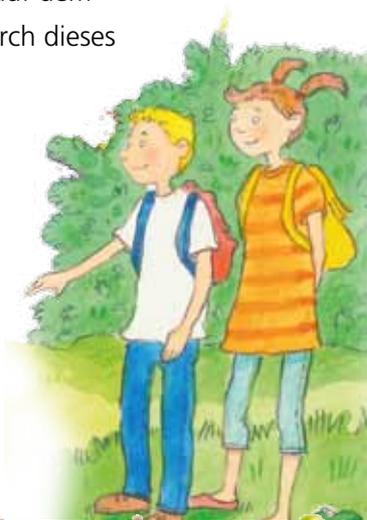
kommen und ihn ganz ohne Scheu umflattern. Ja, der eine hält gar seinen weichen, braunen Rücken für ein höchst behagliches Ruhekissen, auf dem man sich – warum auch nicht? – wohl auf eine Weile niederlassen und ausruhen könnte. Unser kleiner Hasenfreund hat zwar gegen diese lichtfarbigen Sommerkinder sonst nicht viel einzuwenden – aber sollte das nicht schließlich doch über dem Spaß gehen? Man ist doch ein großer ausgewachsener Hase und darf also



wohl einen gewissen Respekt fordern! Wo käme die Welt denn hin, wenn solch ein kleiner kecker Geselle sich einem einfach auf den Rücken setzen dürfte, als wär man nur eben ein Sofa für ihn – und das noch dazu während eines so wichtigen Geschäftes! Nein, nein, man darf unserem Freund sein sehr erstauntes Gesicht wahrlich nicht übel nehmen, auf dem unverkennbar geschrieben steht: Ich finde das sehr, sehr merkwürdig!

Es mochte acht oder neun Uhr sein, da gingen die Eltern mit den Kindern durch den Garten. „Nun wollen wir doch einmal sehen“, sagten sie, „ob euch die Osterhasen auch schöne Eier versteckt haben!“ Voraus aber ging Nesthäkchen, das Kleinste, und richtig! Da hatte es auch schon drei Eier gefunden, die auf einem Häuflein zusammen lagen: ein rotes, ein blaues und ein gelbes Ei. Der Vater aber streckte die Hände aus und rief. „So, nun gib sie mir, mein Liebling! Und ich gebe sie dann der Mutter in ihr Körbchen, nicht wahr?“ Die Mutter aber sah gerade zu dem Blütenstrauch hin, unter dem Fritz eine Menge Ostereier entdeckt hatte – was ja freilich auch nicht gar so schwer war. Fritz aber war gleichwohl ganz stolz darauf, als wär er Wunder wie schlau gewesen.

„Was meinst du“, sagte der eine Hase draußen auf dem Wiesenhügel zum anderen, „sollten wir nicht durch dieses offene Fenster hier in die Wohnstube hinein hopeln?“ „Ja, ja, das tun wir“, meinte der andere, „denn hier draußen, da haben wir ja den Leuten vom Hause schon eine ganze Osterbescherung aufgebaut – also werden sie wohl nichts dagegen haben, wenn wir unsere Ostereier auch noch drinnen verstecken.“ „Gewiss nicht“, sagte der andere.



„Und dann, weißt du, gibt es nichts Lustigeres, als solch ein Wohnzimmer heimlich mit Ostereiern auszulegen. Da macht man zuerst die schönsten Figuren auf dem sauberen weißen Tischtuch, und dann kommt die Kommode an die Reihe und dann der Lehnstuhl und dann das Sofa.“

„Also dann los! Hopp du nur voran, ich komme schon mit.“

Als die Osterhasen nun mit allem fertig sind und richtig in der Stube drin sitzen und mit ihnen noch drei kleine Hasenkinder, die so lange gebettelt hatten, bis sie ihnen erlaubten, mitzukommen – da läuft plötzlich Nesthäkchen herein, das jüngste Töchterchen, das ein paar Stunden früher ein rotes, ein blaues und ein gelbes Ei gefunden hatte. Das sieht nun die Hasen und die Hasenkinder ganz einfach auf dem Tisch und dem Sofa und den Stühlen sitzen, so als wäre das ganz selbstverständlich. Und nun gucken sie sich ganz erstaunt an, Nesthäkchen und das eine Hasenkind, das eine Hasenkind und Nesthäkchen. Aber fürchten tun sie sich nicht im Mindesten voreinander, das kleine Menschenkind und das kleine Hasenkind – und das ist recht so, und das ist gerade das Schöne dabei. Nur der eine alte Hase, der macht einen gewaltigen Satz vom Tisch weg. Da sind die Hasenkinder doch viel vernünftiger.

Bim Bam Baum Bom – Bim Bam Baum Bom – das läutet und läutet vom Turm, und die Schneeglöckchen und Märzbecher und die anderen kleinen Blumenglocken läuten auch noch dazu, nur sehr viel leiser und ferner: Bim Bam Baum Bom ... Ach, dieses viele Herumlaufen und Eiersuchen! Soll man da nicht ein ganz, ganz klein wenig müde werden dürfen? Bim Bam Baum Bom – so wohl und so fein läutet es dich in Schlaf und Traum. Was läutet er wohl, der Glockenturm mit den vielen schönen Glocken? Ei, das will ich dir wohl sagen: Er läutet Ostern ein!

„Ostern?“, sagst du, „nun ja – Ostern!“

Weißt du denn auch so recht von Herzen, was Ostern ist? Ostern oder Auferstehungszeit? Ja, du liebes Kind, fühlst du denn auch so recht, was das für ein Fest ist, das diese Glocken dort vom Turm so freudig einläuten mit ihrem hellen, klingenden Bim Bam Baum Bom, dass die Lerchen, die droben im blauen Himmel jubilieren, kaum wissen, wie sie mit ihren kleinwinzigen Kehlen da noch mitkommen sollen? Heute, in dieser heiligen Osternacht, da waren der Winter in seinem großen weißen Schafspelz und der Frühling in seinem leichten blau und weiß gestreiften Anzug zum letzten Mal zusammen. Denn da hat der alte Winter seinem Sohne auf die Schulter geklopft und hat ihm seinen Königsring gegeben, seinen Königsring aus purem Golde und einem purpurnen Edelstein inmitten und hat zu ihm gesagt: „So, jetzt sei du König! Ich bin alt und will in meine Höhle hinten im Walde gehen, da, wo der Dachs wohnt, unter den vom Wind gestürzten Tannen, und der Uhu, der nachts umherfliegt und seinen Ruf ruft und mit seinen glühenden Augen durch die finsternen Zweige äugt. Da, ja, da gehöre ich nun hin; und in diese Welt hier“, – dazu machte der Winter eine große, alles umfassende Handbewegung über die junge Wiese hin, auf der sie standen und aus deren schwachem Gras schon die Märzveilchen lugten, und über die jungen Wälder, in denen die weißen zarten Birken zu knospen anfangen und die Kätzchen schon munter sprossen, und über den jungen Himmel hin, an dem eine ganze große Herde grauweißer Lämmerwölkchen dahinzog und wartete, bis Mond und Sterne untergegangen wären und sie die liebe rote Sonne auf ihren Pelz kriegen würden –, über all das machte der Winter solch eine mächtige, weit ausladende Handbewegung hin und sagte: „In diese Welt gehörst jetzt du. Jetzt blase du dein

süßes, gewaltiges Hirten- und Auferweckungslied, dass die Erde zu blühen anfängt wie ein einziger wunderseliger Garten und morgen früh alle Menschen, Groß und Klein, Alt und Jung, wissen und sehen und schmecken und fühlen, dass du gekommen bist, du, der Frühling, mein lieber Sohn! Den Tag aber, wo sie das zum ersten Mal so ganz überwältigend sehen und schmecken und fühlen (also den morgenden Tag, wenn du nur recht dein Werk tust), diesen Tag, den nennen die Menschenkinder Ostern nach deiner lieben Mutter, meiner königlichen Gemahlin Ostara, von der du all deine Schönheit und deinen Frohsinn geerbt hast, du wilder Zauberer und Götterliebbling!“ Und wie er das so sagte, der alte weißbärtige Winter, und dabei sich auf die flachsblonden Goldlocken seines Sohnes niederbeugte, um ihn zu segnen, da wurde ihm ganz weich ums Herz, sodass ihm ein riesiger Eiszapfen auf der linken Wange schmolz und auf den Frühling in seinem leichten Anzug herniedertropfte. Da lachte der sein hellstes Lachen und rief, indem er die Arme schnell noch einmal um den Vater schlang, ihn mitten auf den Mund küsste und dann nach dem Wander- und Hirtenstab sprang, der unweit über dem munteren Wiesenbach quer drüber gleich wie ein Brücklein lag: „Aber, Herr Vater! Wir sehen uns doch wieder im Oktober oder im November oder spätestens zu Weihnachten – oder glaubt der Herr Vater, ich würde dies Jahr nicht wiederkommen mit meinem Korb voll pausbäckiger Äpfel und ...“ „... und dass du mir ja guten Wein mit heimbringst“, lachte der Alte nun auf und wischte sich mit dem Schafspelzärmel den Rest des Eiszapfens vom zwinkernden Auge. „Soll geschehen! Soll geschehen!“, hallte es nun schon von jenseits des Baches wider; denn der Frühling begann jetzt auszusicheren, um sein großes Auferweckungswerk zu vollbringen.

„Vergiss auch mir die Kinder nicht, und dass die Osterhasen auch ihre Pflicht tun!“, war das Letzte, was er von dem Alten noch hörte.

Dann zogen sie ein jeder seines Weges, der Winter in seinen Wald und der Frühling hinaus über die weite Erde.

Seht ihr, das hat nun alles der kleine Junge hier auf der Wiese geträumt, und ganz gewiss waren es die Blumenglöckchen, die ihm diesen Traum vom alten Winter und vom jungen Frühling zugeläutet haben. Denn, Kindlein, alles, was Glocken heißt, das hat ja der Frühling besonders lieb. Das muss ihm wecken helfen. Die Augen, die weckt er mit all den köstlichen bunten Farben, mit dem Blau des Himmels, dem Gelb der Schmetterlinge, mit dem Grün der Wiesen und dem Rot der Blumen. Und damit auch, wie solch ein Pflänzlein geformt und bebildet ist: bald als Stern, bald als herzförmiges Blatt, bald als ein Becherchen, aus dem die Bienen trinken werden, bald als ein Glöcklein und bald als ein Röcklein.

Die Nasen aber weckt er mit dem Gesang der Vögel und dem Jubel der Kinder und dem Summen der Bienen. Doch das genügt ihm immer noch nicht: und da ist er denn über die Maßen froh, dass die Menschen Türme gebaut haben mit Glocken darin, ganz eigens dafür bestimmt, ihm wecken zu helfen. Aber selbst das wäre ihm noch nicht genug. Denn wenn nun doch ein Kind trotz all der lauten Turmglocken mitten auf der Wiese mitten in der Morgensonne und noch dazu neben einem Korb, gefüllt mit großen bunten Ostereiern, eingeschlafen ist wie unser kleiner Fritz? Ja, was dann? Dann braucht er eben noch andere Glocken; solche, die noch ganz anders läuten als die großen, plumpen Glocken aus Kupfer und Eisen; solche, die man nur hören kann, wenn es so still in einem ist, dass man sonst gar nichts hört von



der ganzen Welt um einen herum; die einen ganz drinnen, ganz tief drinnen aufwecken, dass auch die kleinsten, verborgensten Herzlein des Frühling voll werden, dass alles Gute und Liebe in ihnen die Augen aufschlägt. Dann sagen solche Herzlein wohl ganz leise im Traum: „Oh, wie gut ist doch das alles! Wie gut sind Vater und Mutter, wie sorgen sie für mich, wie beschenken, wie erfreuen sie mich. Und auch die lieben Osterhasen, dass auch sie an mich gedacht haben! Und all die Blümchen und Vöglein und Schmetterlinge, wie gut sind sie alle! Ich will auch gut sein, ich auch, ich kleiner Mensch, ich will auch so lieb und gut sein wie sie alle, mein ganzes Leben lang.“ Ihr Kinder, liebt mir die kleinen Glockenblumen und tut ihnen, ihnen ganz besonders, nie etwas zuleide. Dafür, müsst ihr wissen, begleiten sie euch auch überallhin, wohin ihr nur kommt: Ihr findet sie im Tale wieder und auf den hohen Bergen und am Meeresstrande – und immer werden sie euch etwas Liebes zu sagen haben, wenn ihr müde geworden seid und die großen ehernen Glocken der Welt nicht mehr hört und auf der Wiese eingenickt seid wie hier unser kleiner guter Fritz.

Als der Abend dieses schönen Ostertages gekommen ist und die Kinder in ihren Bettchen liegen, da setzt sich die Mutter noch ein Weilchen zu ihnen und erzählt ein wenig von der weiten Reise der Sonne, vom Ostermond und von den Sternen. Dann singt sie ihnen ein Schlummerliedchen, und das wollen wir nun alle ganz leise mitsingen:

Träum, Kindlein, träum!
Im Garten steh'n zwei Bäum.

Der eine, der trägt Sternlein,
der and're Mondenhörnlein.

Da kommt der Wind der Nacht gebraust –
und schüttelt die beiden mit rauer Faust.

Das Mondenhörnleinbäumlein steht,
als wäre gar kein Wind, der weht.

Dem Sternbäumlein aber, ach,
dem fallen zwei Sternlein in den Bach.

Da kommen zwei Fischlein munter –
und schlucken die Sternlein hinunter.

Und hätte es nicht stergeschuppt,
so wären sie nicht so schön geschuppt.

Träum, Kindlein, träum,
im Garten steh'n zwei Bäum...

Der eine, der trägt Sternlein,
der and're Mondenhörnlein ...

Träum, Kindlein, träum ...

Christian Morgenstern



Der erste Ostertag

Fünf Hasen, die saßen
beisammen dicht,
es machte ein jeder
ein traurig' Gesicht.
Sie jammern und weinen:
Die Sonn' will nicht scheinen!

Bei so vielem Regen,
wie kann man da legen
den Kindern ein Ei?
O weih, o weih!
Da sagte der König:
So schweigt doch ein wenig!
Lasst Weinen und Sorgen,
wir legen sie morgen!

Heinrich Hoffmann

Kapitel 2: Osterhas und Osterlamm



Wie Osterhase und Osterlamm beste Freunde wurden

„Wo sind sie bloß?“ Der kleine Osterhase schob verzweifelt ein paar hohe Grashalme beiseite. Er schaute nach rechts: Grashalme! Er schaute nach links: Grashalme! „Das darf doch nicht wahr sein!“, murmelte er verzweifelt. Dabei hätte das sein großer Tag sein sollen. Endlich wurde er ein richtiger Osterhase! Heute Nacht sollte er seinen ersten Auftrag erfüllen: Ostereier verteilen. Und nun das!

Mit viel Liebe hatte er die Eier ausgesucht. Und mit Hilfe seiner Hasenmama bemalt. „Du wirst ein richtiger Osterhase!“, hatte sie stolz gesagt. Ja, davon träumte jede Hasenmama. Doch nun? Nun waren sie weg. Und zwar von ihm selbst verbummelt. Eine Ungeheuerlichkeit! Was sollte er nur tun? Dabei wollte er sich doch nur vor seinem großen Abenteuer stärken. Jetzt wusste er nicht mehr, wo er die Eier abgelegt hatte. Und im hohen Gras waren sie gar nicht so leicht wiederzufinden.

Keuchend ließ er sich zwischen den Grashalmen auf den Boden plumpsen. Er zitterte und als er an die traurigen Kinder dachte, die nun keine Eier finden würden ... Eine dicke Träne kullerte ihm über die Nase. Er brauchte unbedingt Hilfe!

So schnell ihn seine Beinchen trugen, rannte er auf den Bauernhof. Dort kamen ihm schon ein paar Hühner gackernd und Körner pickend entgegen.

„Ihr müsst mir helfen, meine Ostereier zu finden!“, japste er. „Bitte! Es ist wichtig!“

„Du bist doch der Osterhase“, gackerte ein braunes Huhn und pickte in aller Seelenruhe weiter. „Wenn du nicht weißt, wo die Ostereier sind, wer dann?“

Der kleine Osterhase stöhnte. „Nein, ich weiß es nicht! Sie sind weg! Bitte, könnt ihr nicht schnell neue legen?“

Nun hörten die Hühner auf zu picken und lachten gackernd los.

„Hör mal, so geht das nicht!“, erklärte ihm der heranzustolzende Hahn. „Meine Hühner haben die Eier für Ostern bereits gelegt – du verteilst sie!“

„Außerdem“, gackerte das braune Huhn: „Wir müssen fleißig füttern, sonst gibt es hier demnächst überhaupt keine Eier, verstanden?“

Der kleine Osterhase seufzte. Nein, die Hühner waren ihm keine Hilfe. Doch was nun? Ihm fiel die dicke Katze ein, die den ganzen Tag auf dem Fensterbrett döste. Die würde er um Hilfe bitten.

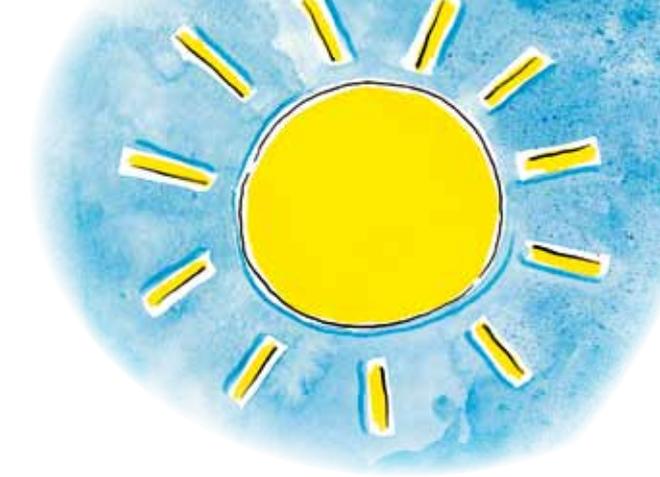
„Nein, ich gehe jetzt überhaupt nichts suchen!“, gähnte sie und machte sich nicht mal die Mühe, ihre Augen zu öffnen. „Frag doch den Hund!“

Der kleine Osterhase sah sich vorsichtig um. Und richtig, hinter ihm hechelte der riesige Schäferhund des Bauern. Und der sah überhaupt nicht freundlich aus! „Würdest du vielleicht ...?“, überwand er seine Angst.

„Nein!“, erteilte auch dieser ihm eine Abfuhr. „Frag doch die Schafe! Die blöken doch nur den ganzen Tag auf ihrer Weide herum!“, schlug er vor.

Mit hängenden Ohren machte sich der kleine Osterhase auf den Weg zur Weide. Die Schafe waren groß. Im Vergleich zu ihm selbst erschienen sie ihm riesig. Wenn er unter ihre Hufe geriet, dann würde Ostern in diesem Jahr ganz sicher ausfallen.

„Hallo!“, rief er. Doch die Schafe futterten ungerührt weiter. Hörten sie ihn überhaupt? Noch näher ranhoppeln? Nein, besser nicht. Da sah er ein Schaf am Rande der Herde stehen. Es war viel kleiner



als die anderen, ein Lämmchen noch. Wenn er nicht so verzweifelt gewesen wäre, hätte er ganz sicher keine Pfote auf die Koppel gesetzt. Aber so hatte er keine Wahl. Er atmete tief ein und hoppelte tapfer los.

„Hallo, Lämmchen, hörst du mich?“, rief er.

Das Lämmchen hob den Kopf und betrachtete den kleinen Hasen interessiert.

„Na klar! Aber dich habe ich hier noch nie gesehen? Wer bist du denn?“, fragte es neugierig und kam näher.

„Ich? Ich bin der Osterhase!“, erklärte er feierlich. Zumindest sollte es feierlich klingen, schließlich hatte er diesen Satz hunderttausend Mal geübt. Doch es klang nur kläglich.

„Aha!“, sagte das Lämmchen. „Und was machst du so, Osterhase?“

„Wir Osterhasen verteilen in der Osternacht Ostereier und machen damit die Kinder glücklich!“, erklärte er dem Lämmchen.

„Oh, das ist aber nett von dir!“

„Ja“, sagte der Osterhase und ließ seine Ohren hängen. „Aber ich habe die Ostereier irgendwo auf der großen Wiese verbummelt und nun finde ich sie nicht wieder!“, klagte er. „Und niemand will mir suchen helfen!“

„Ich helfe dir!“, bot das Lämmchen an. „Los, komm! Ich bin größer als du, ich sehe mehr!“

Gemeinsam sausten sie zur Wiese hinüber. Während der Hase immer wieder die Plätze absuchte, an denen er seine Eier vermutete, sprang das Lämmchen kreuz und quer über die Wiese.

„Nein, so wird das nichts!“, stellte es nach eine Weile fest. „Am besten, ich hole meine Familie, die haben immerzu Hunger. Sie grasen die Wiese ab und dann finden wir deine Eier auch wieder!“

Ehe der kleine Osterhase widersprechen konnte, war das Lämmchen auch schon davongesprungen. Wenig später kam es tatsächlich mit der ganzen Schafherde zurück.

„Sie sind ganz hungrig!“, versicherte ihm das Lämmchen. Und richtig, die Schafe begannen ruhig, aber mit zunehmender Begeisterung das Gras abzuweiden. „Oh bitte, seid vorsichtig!“, bat der kleine Osterhase. „Nicht, dass ihr sie noch zertrampelt!“

„Keine Panik!“, beruhigte ihn das Lämmchen. „Hab ein bisschen Vertrauen, es wird schon gutgehen!“

Sie kamen zwar nur langsam voran, doch alle gaben sich große Mühe. Plötzlich hörte der Osterhase ein freudiges Blöken.

„Los, komm!“, feuerte ihn das Lämmchen an. „Mein Cousin hat sie gefunden!“

Und richtig, fast genau in der Mitte der riesigen Wiese stand der kleine Korb mit den Ostereiern! Was für ein Segen für den kleinen Osterhasen!

„Danke!“, jubelte er, doch die Schafe Futterten bereits weiter. Das Lämmchen begleitete den kleinen Osterhasen noch bis zum Rand der großen Wiese.

Die Sonne ging schon unter, als er sich endlich mit seinen Eiern auf den Weg machen konnte.

„Ohne dich hätte ich das nie geschafft!“, bedankte er sich bei dem Lämmchen.

„Ach was, Freunde helfen einander. Und ich hätte so gern einen Freund!“

„Du bist mein allerbestester Freund!“, versicherte ihm der kleine Osterhase. „Und ein richtiges Osterlämmchen dazu!“

Dann hoppelte der kleine Osterhase ganz fix los – seinen Auftrag erfüllen.

Heike Wendler

Das Osterlamm

Bei einem Spaziergang mit der ganzen Familie entdeckten die Kinder ein kleines Lämmchen, das verwaist auf einer Wiese lag. Erschöpft und traurig sah es den Geschwistern entgegen. Schon hatte Martina das Tier im Arm und lief rufend zu den Eltern. Die Mutter staunte nicht schlecht.

„Wo hast du denn das weiße Schäfchen her?“, fragte sie.

„Dort hinten auf der Wiese lag es ... ganz allein“, erklärte Thomas, an Stelle der Schwester.

„Dürfen wir es mit heim nehmen?“, bat das Mädchen die Eltern.

„Nein, das geht nicht“, erklärte der Vater. „Das wäre Diebstahl. Sicher klärt sich das Verschwinden des Tieres noch auf.“

Mittlerweile hatte die Mutter dem Lämmchen ihr Halstuch umgebunden und Tina führte es an der Hand.

Nein, im Wald dürfen sie nicht suchen, überlegte die Familie und so marschierten sie alle in Richtung der Wiesen, die sich vor ihnen ausbreiteten.

Nach einer Weile vernahmen sie seltsame Laute und als sie näher kamen, hörten sie es in allen Tonarten blöken.

Dort, in einer Senke, befand sich die Schafherde. Der Schäfer stand dabei, müde auf seinen Hirtenstab gestützt. Bingo und Rani, die beiden Hütehunde, umkreisten unermüdlich die Herde.

Erstaunt blickte der Schafhirte auf die Familie, die das längst vermisste kleine Lamm bei sich hatte.

„Wo habt ihr den kleinen Ausreißer gefunden?“, fragte er freundlich.

„Dort hinten!“, riefen die beiden Kinder eifrig.

Nun knieten die Menschen um das kleine Tier und streichelten es.